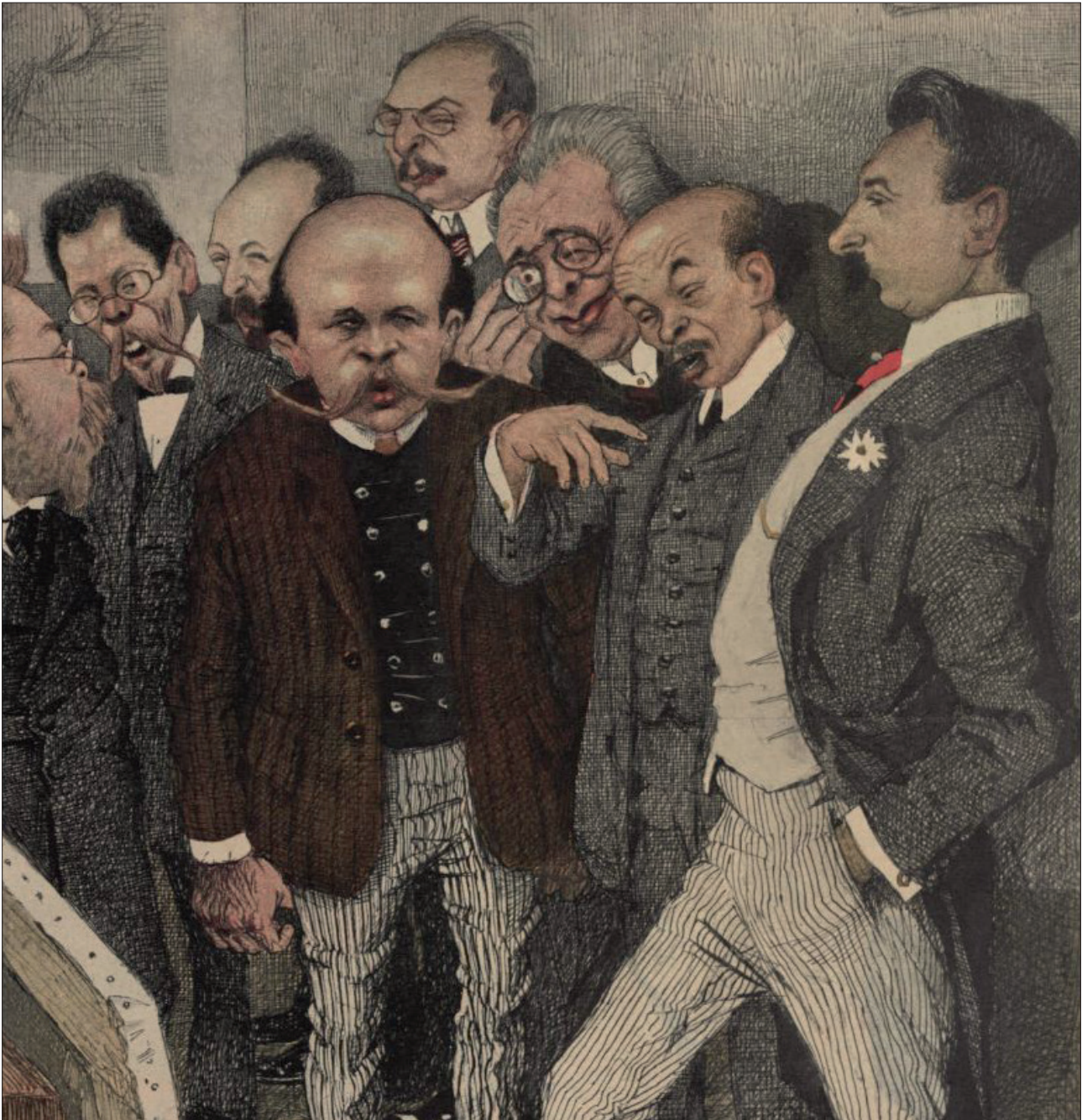


Kriegsarchiv. Ein Hauptmann. Die Literaten.

Hauptmann, Schriftsteller Korporal Felix Dörmann, Dramatiker und Journalist der Neuen Freien Presse Hans Müller, Ordonnanz mit Photographien der Hinrichtung des Patrioten Cesare Battisti, Schriftsteller Robert Müller, murrende Literaten (u.a. Felix Salten, Rainer Maria Rilke, Anton Wildgans, Franz Werfel), Ordonnanz mit Brief



Die Literaten im Kriegsarchiv leisteten »Kriegsdienst mit der Feder«, Stefan Zweig nannte sie »Gesindel der Worte«



Der Schriftsteller Felix Dörmann*



Robert Müller* (1918, Bild von Egon Schiele)



Hauptmann im Kriegsarchiv



Rainer Maria Rilke* im Kriegsarchiv (1917)



Franz Werfel* (rechts) in k. u. k. Uniform



Anton Wildgans*

DER HAUPTMANN

Sie Korporal Dörmann, da nehmen S' sich ein Beispiel, geben S' Innerem Musenroß die Sporen, seit damals wo Sie die Russen und die Serben in Scherben ghaut ham, sind Sie schweigsam gworn. Was is denn? Das war doch so kräftig:

Und einen festen Rippenstoß
Kriegt England und der Herr Franzos.
– Da waren S' der reine Dörmann
in Eisen!

FELIX DÖRMANN

Ich neid es jedem,
der da draußen fiel.
Die Pflicht allein
trennt mich vom letzten Ziel!

DER HAUPTMANN

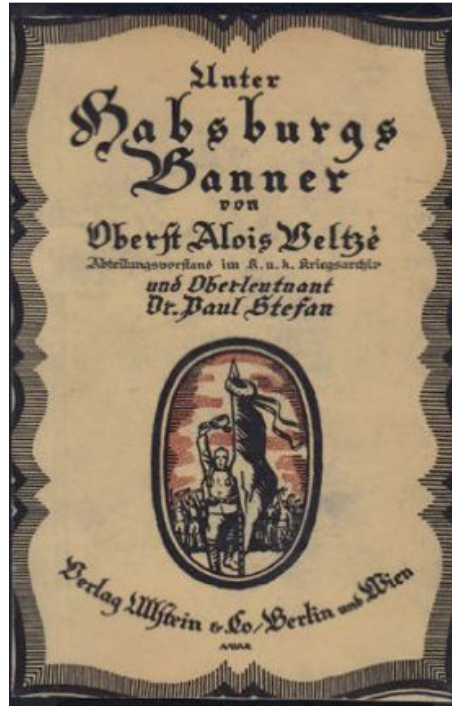
Und Sie, Müller Robert, was is denn mit Ihnen, mir entgeht nichts, Ihr Artikel damals übern Roosevelt war sehr frisch gschrieben, bißl zu viel Lob, schau'n S' also daß Sie mir den Aufsatz »Was erwarten wir von unserem Kronprinzen?« bald abliefern! Sie haben sich ein bißl zu stark für die Ameriganer engagiert, aber das soll Ihnen weiter nicht schaden.

Na, Werfel, was is denn mit 'n Aufruf für Görz? Nur net zu gschwolln, hören S'? Alles mit Maß! Sie haben viel z'viel Gfüh'l, das is mehr fürs Zivül.

Ja aber was is denn mit Ihnen mein lieber Wildgans? Seit Sie aus dem Hauptquartier zurück sind, legen Sie sich auf die faule Haut! Sie ham sich dort ein Leben angewöhnt! Ich will Ihnen aber was sagen. Daß Seine kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Friedrich von Ihren Kriegsgedichten begeistert ist, kann Ihnen genügen, mir genügt das noch lange nicht! Also schau'n S' dazu, daß der »Weihegesang an die verbündeten Heere« bald abgliefert wird, sonst kommen S' mir zum Rapport! –



Der Schriftsteller Felix Salten*



Paul Stefan: »Unter Habsburgs Banner«



Erzherzog Max*



Erzherzogin Maria Josefa*

DER HAUPTMANN

Sie da, Salten, Sie arbeiten mir also die Belobungsanträge aus, als Theaterkritiker vom Fremdenblatt wird Ihnen das ja nicht schwer fallen.

No und Sie, Rilke, also Ihr Föleton über die franzesische Bildhauerin, Auguste, wie heißt sie nur, also so ähnlich wie Rodaun, sehr fesch war das gschriebn, also mit Ihrer Feder wird Ihnen das ja nicht schwer fallen, das Vorwort für unsere grundlegende Publikation »Unter Habsburgs Banner«, aber wissen S', was Packendes muß das sein, was halt ins Gemüt geht und daß S' mir also naturgemäß nicht auf Ihre kaiserliche Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Maria Josefa vergessen! –

Sie, was is denn mit dem »Doppelaar«, is der noch nicht fertig? Lassen S' »an frischen Wind durch die stählernen Schwingen des Doppelaars sausen«! –

Und das? Ja wie soll man denn das rubrizieren? Das is nämlich das prächtige Gedicht über den Mullatschak bei Seiner kaiserlichen Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Max am Monte Faè, das is ein Fressen für unsere Lyriker, passen S' auf:

»Am Faè der Kommandant Hoheit freundlich und charmant. Froh begrüßt er seine Gäste Und bewirte sie aufs beste. Offen hält er Küch' und Keller. Jeder sitzt vor seinem Teller.«

Ujegerl, aber nacher gehts schief. Da is dann die gspaßige Stelle, wie s' immer mehr aufladnen, bis einer also naturgemäß nicht mehr weiter kann –

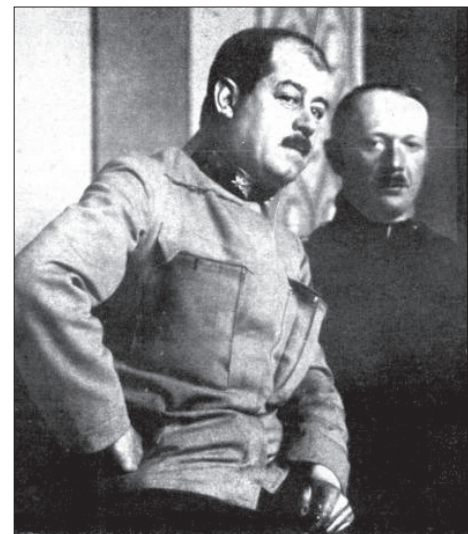
»Knöpft sich auf und macht sich los – Das Krawattl und die Hos'.«

Na und am End wird also naturgemäß gspieben. Das is gspaßig!

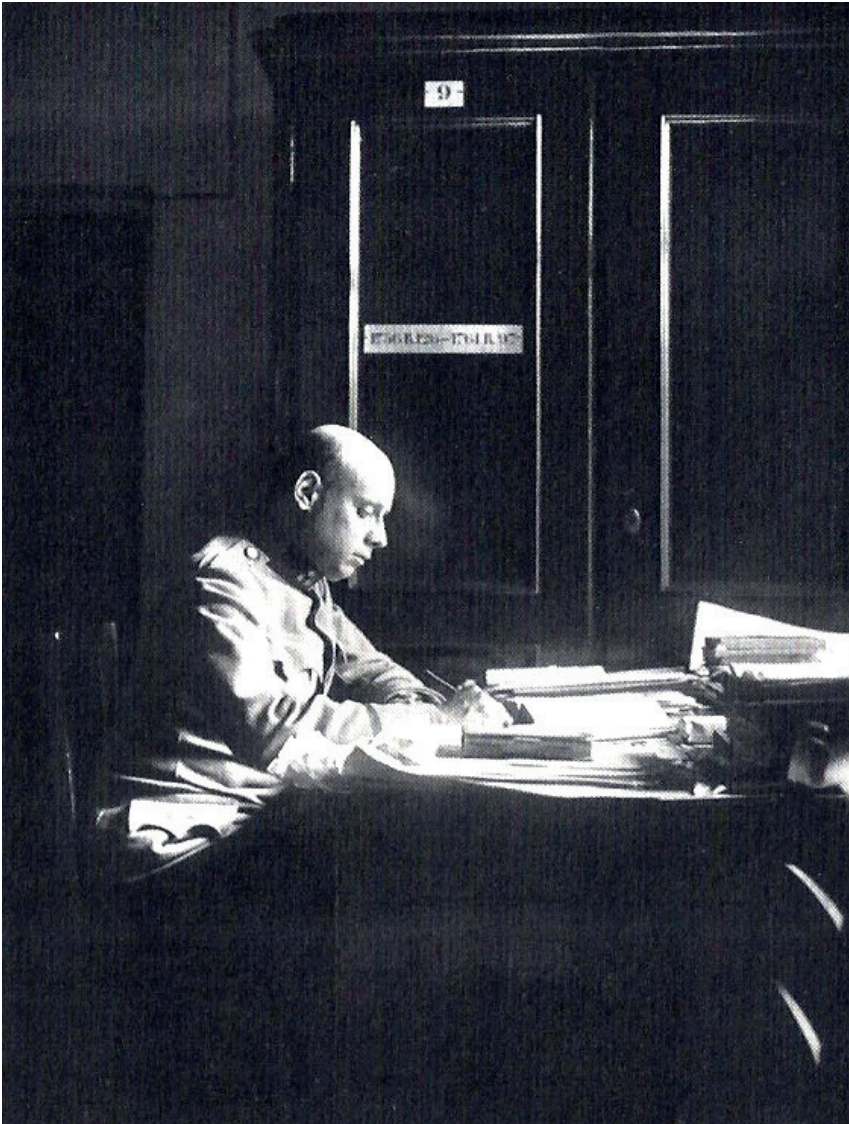


Das Kriegsarchiv im Gebäude der Stiftskaserne im 7. Bezirk unweit der Mariahilferstraße

ÖSTERREICH-UNGARN STellte SEINE INTELLEKTUELLEN UND KUNSTSCHAFFENDEN schon bald in den Dienst der modernen Kriegspropaganda. Literaten, bildende Künstler, Filmemacher und Photographen wurden zu Zwecken der Kriegsmassenpropaganda in einem direkt dem Armeekommando unterstellten Kriegspressequartier (KPQ) und der im Kriegsarchiv angesiedelten Literarischen Gruppe versammelt. Im November 1914 wurde im Kriegsarchiv die »Literarische Gruppe« errichtet; der u.a. Hans Müller (damals freiwilliger Kanonier auf Kriegsdauer), Rainer Maria Rilke (einjährig Freiwilliger Infanterist), Franz Werfel, Stefan Zweig, Franz Theodor Csokor, Franz Molnar, Robert Musil, Alfred Polgar und Felix Salten zugeteilt wurden. Franz Karl Ginzkey übernahm die Koordination der Gruppe. Dort waren die Schriftsteller zum Kriegsdienst »mit der Feder« versammelt, verfassten patriotische Texte und waren mit der Darstellung des Verlaufs und der Schauplätze des Krieges betraut. Die Dichter arbeiteten fast ausschließlich in der Wiener Stiftskaserne und kamen nicht einmal in die Nähe einer Front. Stark gefilterte Depeschen des Armeekommandos wurden zu Heldenportraits und spannenden Erzählungen »aufstoupiert«. Die Schriftsteller selbst nannten es »das Heldenfrisieren«. Als eigenes Arbeitsfeld hatte die Gruppe auch Belobungsanträge auszuwerten, d. h. beispielsweise den Anlass für einen Antrag auf Verleihung der Tapferkeitsmedaille in eine packende Kriegsepisode umzuwandeln und diese dann über den Pressedienst des Kriegsministeriums den Tageszeitungen zum Abdruck zukommen zu lassen.



Maximilian von Hoen*, Direktor des Kriegsarchivs



Dramatiker Hans Müller*, freiwilliger Kanonier auf Kriegsdauer

Feuilleton.

Cassian im Krieg.
Von Hans Müller.

Ich liege unter einem Himmel mit tausend Sternen. Den Kopf auf dem zusammengelegten Feldmantel, die Beine geradeaus zwischen stark riechendem, abgeblühtem Heidekraut, so liege ich mit offenem Munde da und sehe, wie die Nacht über die russische Ebene geht. Unsere Leute schlafen, denn vierzig Kilometer Marsch ist viel für einen Tag, und auch der gesundeste Körper verlangt zu gewissen Stunden sein Recht. Jetzt wird es elf Uhr sein, um drei Uhr früh, ehe das merkwürdige rote Frühlicht die kleinen Inaetrunden Büsche anzündet, marschieren wir

Deutschland steht auf.

Berlin, Stettiner Bahnhof. Wie eine Faust schnellst uns sah die Wahrheit entgegen. Keine Frage, kein Zweifel mehr, keine Antwort. Jeder, der den Fuß auf den Boden legt, weiß nun, daß es längst entschieden ist: Krieg auf Leben und Tod. Durch eine schwarze Mauer von Menschen tasten wir uns Schritt vor Schritt weiter, und dann durch eine fünfstöckige Häuserzeile von aufgeschapelten Gepäckstücken. Ade, mein guter drauner Kolfer, ihr letzten Anzüge von Pompeji, ade! Was liegt daran? Dort stürmen schon Reservisten die Treppen herauf, ihre Wangen sind ganz rot, ihre Brust arbeitet atemlos, sie winken mit den Händen, sie dürfen als erste fort an die ostpreussische Grenze, den Kosaken entgegen, hurra! Wie ein ungeheurer Glaszirkon zerfällt ihr Ruf hoch oben am Eisengerüst des Bahnhofs, hurra!

Feuilletons von Hans Müller für die »Neue Freie Presse«: 6.9.1914 und 25.8.1914

DER HAUPTMANN

No und Sie, Müller Hans, bei Ihnen braucht man keine Aufmunterung, Sie sind ja eh tüchtig. – Wissen S', was mich interessiert? Jetzt möchte ich einmal aus Ihrem eigenen Mund eine authentische Auskunft darüber, wie Sie bei Kriegsausbruch Ihren Mann gestellt hab'n. Also das wunderschöne Feuilleton vom »Cassian im Krieg«, also wie S' da das Ohrwaschel auf die russische Ebene legen, also das weiß man, das ham S' also naturgemäß in Wien g'schrieben, also da war' mr alle paff wie S' das troffen hab'n. Aber beim Kriegsausbruch – da waren S' doch persönlich zugegen, in Berlin? Da ham S' doch also naturgemäß die Verbündeten abpusselt – wissens S' da gibts aber Leut, die reden herum, daß Sie das auch in Wien tan hab'n, auf der Ringstraßen, der Fackelkraus und so, wissen S' die Leut ham halt eine böse Goschen.

HANS MÜLLER

Herr Hauptmann melde gehorsamst, männiglich weiß, daß ich den Kriegsausbruch effektiv in Berlin mitgemacht habe und daß es sich genau so verhält, wie ich es in meinem Feuilleton »Deutschland steht auf« am 25. August 1914 geschildert habe. »Wir standen an der Neustädtischen Kirchstraße, da sehe ich, wie sich ein Zug von einfachen Leuten, unsere gute schwarzgelbe Fahne vorantragend, stracks gegen das Brandenburger Tor bewegt. Sie singen unsere geliebte Volkshymne. Ich, nicht faul, singe mit. »Gott erhalte, Gott beschütze« singe ich laut zur nächsten Strophe. Da schaut ein Marschiernachbar mich eine Sekunde herzlich an, dann legt er seinen Arm unter den meinen, preßt ihn kameradschaftlich an sich – und singt nun von meinen Lippen den gleichen Text ab, den ich selber singe. Diesen Wackeren – er war ein schnauzbärtiger Gesell, war nicht gerade schön und auch nicht das, was man hochelegant nennt – habe ich vor der österreichisch-ungarischen Botschaft auf den Mund geküßt.«

»UND NOCH SO WEIT ließ ich mich in der Selbstbeherrschung hinreißen, zu schweigen vor dem Sprachgesindel, dem der Anblick unnennbaren Grauens nicht die Zunge gelähmt, sondern flott gemacht hat; stumm zu sein vor der verächtlichsten Brut, die sich je in ein Hinterland verkrochen hat, den Dichtern und Denkern und aller wortbereiten Unzucht, die den Morgen und den Abend schändet und von der ich im Innersten überzeugt bin, daß ohne ihr Dasein, ohne ihre grausamste antikulturelle Wirkung, neben der keine Geistesmacht der Zeiten standhielt, dieser Krieg der berauschten Phantasiearmut nicht entbrannt und nicht ins Übermenschliche entartet wäre. Denn welches Unmaß von Gräueln würde an diese Barbarei der Bildung hinanreichen und wäre durch sie nicht bedingt?« (»Die Fackel« Nr. 405, Januar 1915)



Feuilletonisten an die Front! – »Behalten werden sie uns gewiß nicht. Wie können wir denn die Psychologie des Schützengrabens täglich beschreiben, wenn wir sie einmal selbst erleben müßten?« (aus der »Muskete«)



Menschenmenge vor dem Berliner Dom



Cesare Battisti* und Scharfrichter Josef Lang*



Dramatiker und Feuilletonist Hans Müller*

HANS MÜLLER

» – und aus tiefster Seele mische ich jetzt mein Gebet mit dem ihren: »Herr und Gott, der du die Lose der Menschen und Völker in deinen Händen hältst, aus heißester, inbrünstigster Heimatliebe rufen wir alle zu dir ...« – Herr Hauptmann, melde gehorsamst, das ist der Schluß vom Feuilleton.

DER HAUPTMANN

No also wissen S', daß der deutsche Kaiser auf einen Brünner Juden hereinfällt, das is schließlich also naturgemäß kein Wunder. Aber daß ein Brünner Jud auf den deutschen Kaiser hereinfällt – das ist unglaublich!

(Eine Ordonnanz kommt und überbringt einen Brief.)

DER HAUPTMANN

Was is denn scho wieder? (Er liest.) Also da legst di nieder. Das betrifft Sie, Müller. (Müller erschrickt.) Der Herr Generalmajor befiehlt, daß Sie sofort aus dem Kriegsarchiv zu entlassen sind. (Müller erleicht.) Es ist ein Handschreiben Seiner Majestät des deutschen Kaisers eingelangt, worin er ersucht, daß man den Dichter der »Könige« nicht durch Verwendung im k. u. k. Kriegsarchiv seinem eigenen Schaffen entziehen möge.

(Murren unter den Literaten.)

DER HAUPTMANN

(Zu einer Ordonnanz, die eben eintritt) Was is denn scho wieder? – Ah richtig. (übernimmt Photographien) Sehr drastisch! Das sind nämlich die Aufnahmen von der Hinrichtung vom Battisti. Ah, ah, unser Scharfrichter Lang is aber zum Sprechen ähnlich getroffen! Also das is für Sie dort zum Einreihen! Beschreiben S' es und tun S' es zu die andern, zu die tschechischen Legionäre und die Ukrainer und so.

HANS MÜLLER

Auf der Empore des Domes sitzt der Kaiser, aufrecht, den Helm in der Hand, zu seinen Füßen, ein schwarzes Meer, wogen die Gläubigen. Die Orgel braust gewaltig von oben herab, durch die Fenster bricht die Sonne und wie ein heiliger Schrei hebt sich – «

DER HAUPTMANN

Is scho guat, wissen S', die Stimmungsmalerei interessiert mich weniger als was Sie damals persönlich geleistet hab'n.

HANS MÜLLER

»Frauen und Männer fassen sich an den Händen, die Orgel braust, der ganze Dom rauscht und singt: 'Aus tiefer Not schrei ich zu dir!' – Jetzt sehe ich auf den Kaiser Wilhelm, der wie in einem unbeschreiblichen Übermaß von Erregung den bleichen Kopf senkt – «

DER HAUPTMANN

Ah da schaurija!

HANS MÜLLER

»ich schluchze laut hinaus – «

DER HAUPTMANN

Gehst denn net.

HANS MÜLLER

»Durch den Schleier der jäh hervorstürzenden Tränen sehe ich neben ihrem edlen Herrn einen anderen stehen, meinen eigenen Kaiser, meinen ritterlichen, alten, gütigen Herrn – «

DER HAUPTMANN

Net plaazen Müller!



Kaiser Wilhelm II.* und sein österreichischer Bündnispartner Kaiser Franz Joseph* (Bild von Theodor Zasche)